

„We are the champions!“ Von der Meisterschaft des Verlierens

Zur Fußball-WM in Deutschland 2006, von PD Dr. Hildegund Keul

In übervollen Zügen mit johlender Fangemeinde, wenn ich mich durch üble Bierdämpfe quäle und über unansehnliche Schnapsleichen stolpere, kommen mir Zweifel. Doch selbst dem naserümpfenden Blick kann nicht entgehen, dass die Fußball-WM ein Kulturereignis ist. An ihren Themen kommt man in diesem Jahr nicht vorbei. Denn auf dem Platz spielen nicht nur einzelne Mannschaften ihre Gegnerschaft aus. Fußball gehört zu den großen Spielen der Menschheit, die ganze Völker in ihren Bann ziehen. Miteinander will man den Sieg erringen – oder wird in der Niederlage untergehen. Es gehört zum Spiel, dass alle die Meisterschaft erringen wollen. Aber dieser Triumph ist nur einer Mannschaft vergönnt. Wer verliert, verlässt den Platz mit gesenktem Haupt, und das Rampenlicht wendet sich von ihm ab.

Gerade weil die WM ein Kulturereignis ist, schreiben sich Ohnmacht und Gewalt, Verlust und Niederlage in die Spiele ein. Etymologisch ist „Kultur“ eine Metapher aus dem Agrarbereich und bedeutet „Pflege, Landbau“. Das Wort rückt die Gestaltungskraft menschlicher Gemeinschaft in den Blick, die jedoch ohne ihre Schattenseite nicht zu haben ist. Der Landbau beruht auf dem Prinzip der Ausschließung. Nur wenige auserwählte Arten dürfen auf einem Feld wachsen oder in den Stallungen leben, andere werden ferngehalten oder vernichtet. Auf dem Getreidefeld duldet man kein Mutterkorn und im Hühnerstall keinen Fuchs. Zum Aufbau einer Kultur gehören zwangsläufig die Ausgrenzung und der Wille zum Sieg. Konkurrierende Interessen treten gegeneinander an. In diesem Wettstreit um den Sieg entstehen blühende Rosengärten, fruchtbare Weinberge – und nicht zuletzt packende Fußballspiele.

Bedrohliche Gemeinschaft – wo Kultur entsteht

Die Medien führen es in Nachrichten und Krimis, in Familienserien und politischen Sendungen täglich vor Augen: das Zusammenleben von Menschen ist gefährlich. Wo die Liebe scheitert, drohen Familiendramen. An vielen Orten der Welt bedrohen sich Menschen mit Terror und Krieg. Aber trotz der innewohnenden Gewalt ist *Gemeinschaft* den Menschen unverzichtbar. Sie setzen darauf, dass in Liebesbeziehungen, Interessensgemeinschaft und Volkskultur ihr Leben aufblüht. Menschen schließen sich zusammen, weil ihr Leben Mächten ausgesetzt ist, denen sie als Einzelne nicht gewachsen sind. Der Macht des Todes können sie in Gemeinschaft besser widerstehen als auf sich allein gestellt. Wenn sie ihre Kräfte bündeln und in *eine* Richtung lenken, potenziert sich die Macht, die sie der Zerstörung entgegensetzen. Auf diesem Weg entsteht Kultur – im Kleinen wie im Großen, in Familien wie in Nationen.

Auch die Fußballkultur ist vom Zusammenhang zwischen Gemeinschaft, Gewalt und Schöpfungskraft gezeichnet. Zwischen gegnerischen Mannschaften und ihren Fangemeinden ist dies offensichtlich. Wichtige Fußballspiele enden manches Mal in Straßenschlachten oder führen zu diplomatischen Verstimmungen wie in der Türkei im Herbst 2005. Aber auch innerhalb einer Mannschaft gibt es Konkurrenz, Missgunst und Betrug. Karrieren blühen auf und kom-

men zu Fall; einige werden unverdient bevorzugt, andere zu Unrecht benachteiligt. Diesen bedrohlichen Differenzen zum Trotz muss man sich in der eigenen Mannschaft blind aufeinander verlassen können, wenn man große Siege erringen will. Wer nicht wirklich als Team miteinander spielt, hat von Anfang an verloren. Aber ein Sieg wird möglich, wenn die widerstrebenden Kräfte auf das gemeinsame Ziel hin ausgerichtet werden.

Die Auserwählten – Zumutungen der profanen Welt

Kultur zu schaffen erfordert harte Arbeit. Sie braucht Menschen, die sich die Hände dreckig machen und die Köpfe rauchen lassen. Viele Hände haben angefasst und viele Köpfe haben ihr Denken vernetzt, bis die Pyramiden und Stonehenge, die Space Shuttles und moderne Kommunikationswege entstanden. In der profanen Welt der Arbeit herrschen Disziplin und Zweckdenken, Ordnung und ein sparsamer Umgang mit Ressourcen. Das Leben wird planbar, denn Vorräte machen wintertauglich. Reichtümer bilden Rücklagen für schwere Zeiten. Allerdings geht die Welt der Arbeit mit einer Vergegenständlichung der Welt einher, die alles zum Werkzeug macht: den Stein, das Tier, den Artgenossen. Die Arbeit versetzt den Menschen in die Logik der Objekte, bis er sich selbst zum Gegenstand wird: „Der Mensch, der den Weizen anbaut, ist kein Mensch: er ist der Pflug dessen, der das Brot isst. Und sogar der Akt des Essens selber ist letztlich bereits die Feldarbeit, der sie die Energie liefert.“ (Georges Bataille)

Auch der Fußball hat seine profanen Seiten. Jeder Spieler kann davon ein Lied singen. Um zu den Auserwählten zu gehören, die im entscheidenden Spiel auf dem Feld mitmischen, braucht es Kasteiungen aller Art. Weil das Spiel der Spiele extreme Körperbeherrschung erfordert, geht das Training an die Grenze des Zumutbaren. Wer auserwählt sein will, muss leiden. Strenge Regeln disziplinieren den Alltag, feste Ordnungen grenzen alles aus, was eine optimale Vorbereitung hindert. Verzicht und Opfer sind angesagt. Auch im Spiel selbst wird alles verlangt, was der Sportler zu geben in der Lage ist. Nur dann bleibt er seinen Preis wert.

Das Heilige im Herz der Kultur

Die Logik des Profanen, ohne die keine Kultur auskommt, ist jedoch nicht die einzige hier wirksame Macht. Mehr noch ist die Dynamik des Heiligen entscheidend. Sie ist das Herz der Kultur. Denn Menschen sind bereit, überschwänglich und ohne zu zögern aus ihren Gütern zu opfern, wenn es um etwas geht, das ihnen heilig ist: die Kinder, die Heimat, die Liebe. Normalerweise geben Menschen für einen vergnüglichen Nachmittag nur wenige Euro aus. Dagegen sind die Eintrittspreise für die Fußball-WM viel zu hoch, die Bewerbungsbedingungen unzumutbar. Aber die Fangemeinde lässt sich spielend darauf ein und zahlt fast jeden Preis. Sie erhofft sich, dass ihr in diesem Ereignis eine geradezu umwerfende Intensität an Leben zufließt. Der tosende Jubel im Sieg, wenn die Fans „wie ein Mann“ aufspringen, ist Leben pur. Es beflügelt mit einer Kraft, die selbst dem elenden Alltag Aufschwung verleiht und lange über das Spiel hinaus wirksam sein wird.

Wo Lebensressourcen dem geopfert werden, was Menschen heilig ist, kann sich das Hier und Jetzt des Lebens öffnen. Die Fans jubeln in der Gewissheit, dass sie mit ihrer Treue und Be-

geisterung zum Sieg beigetragen haben. Das Werkzeug von etwas Größerem zu sein, setzt be rauschende Ekstasen frei. Wenn sich das Profane und das Heilige verbünden, potenziert sich ihre Wirkungsmacht. Auch die Fußballkultur braucht technische Fertigkeiten der profanen Welt. Die notwendige Entschiedenheit, die Kräfte bündelt und in eine Richtung lenkt, kommt jedoch aus der Welt des Heiligen, das anzieht und verlockt, das bedrohlich ist und zurückschrecken lässt – und das aus der Verheißung lebt, das Glück des Lebens zu eröffnen.

Die Intimität des Lebens im Spiel – deep play

Kultur erschöpft sich nicht in profaner Verzweckung, sondern sie will partizipieren an diesem Leben, das sich verschwendet, das hier und jetzt lebt, ohne sich darum zu kümmern, was morgen kommt. Deswegen braucht der Alltag das Fest und der Ernst des Lebens das Spiel. Fest und Spiel sind innerlich verbunden, denn sie wurzeln beide in der Welt des Heiligen. Hier herrscht Verschwendung, nicht Berechnung. Das Leben blüht auf, neue Kräfte fließen zu, das Leben wird spürbar in allen Fasern des Körpers und in jedem Winkel des Geistes. Dieses persönliche ist zugleich ein soziales Ereignis. Im innigen Spiel (deep play) verschmelzen Massen „zu einem einzigen Körper, einem wahren Superorganismus“ (Clifford Geertz).

Gerade dieses Phänomen macht das Faszinierende von Fußballspielen aus. Die Leidenschaft packt ganze Nationen – jedenfalls im Männerfußball. Dass der Frauenfußball solche identitätsstiftende Kraft gewinnt und die Deutschen nach ihrem Sieg jubeln „Wir sind Weltmeisterin!“, wird noch ein paar Jahre dauern. Aber beim Männerfußball ist der Zusammenhang von Spiel und Identität, Leidenschaft, Opfer und Intensität des Lebens schon lange zu beobachten. Auf dem Fußballplatz entsteht in aller Öffentlichkeit eine Nähe und Intimität, die Fangemeinden über Milieugrenzen hinweg zusammen schmieden. Im Jubel über einen gelungenen Schuss oder gar den Sieg liegen sich wildfremde Menschen in den Armen. Hier wird getanzt und gelacht, das Leben bricht aus und wird überschwänglich gefeiert. Aber auch in der Niederlage ist diese Intensität handgreiflich zu spüren im Wutausbruch des Trainers, in den Tränen der enttäuschten Fans, in der Verzweiflung gescheiterter Fußballer.

Gastfreundschaft auf gegnerischem Feld – was steht auf dem Spiel?

Bei der Fußball-WM 2006 steht für Deutschland viel auf dem Spiel. In Erinnerung an die vom Nationalsozialismus geprägten Olympischen Spiele 1936 wird Deutschland misstrauisch beäugt und will sich der Weltöffentlichkeit umso mehr als Kulturnation präsentieren. Dieses Anliegen ist herausfordernd angesichts der Tatsache, dass die Fußball-WM ein Gewaltpotential birgt. Die großen Spiele der Menschheit haben schon unzähligen Menschen das Leben gekostet. Im Kleinen wie im Großen geht es bei der WM auch um die Frage, wer welche Opfer zu bringen hat, damit der Ernst des Spiels zum Fest wird. Eine WM-taugliche Nationalmannschaft, aber auch die Eintrittskarten sind teuer. Familiäre und nationale Haushaltskassen werden geplündert, die dann über lange Zeit schmerzliche Lücken aufweisen. Leider sind es nicht immer die eigenen Lebensressourcen, die als Spieleinsatz dienen. Unter den vielen Prostituierten, die zum Großereignis erwartet werden, kommt ein Teil aus der Zwangs- und

Elendsprostitution. Die heutigen Migrationsströme bringen neue Formen von Menschenhandel hervor, die bei der WM präsent sind.

Bei den grausamen Aktionen von Hooligans ist die im Fußball verborgene Gewalt offensichtlich. Im Spiel treten Völker und Kulturen in Konkurrenz. Wie kann die WM den Hass kleinhalten und der Verständigung dienen? Um der Gewalt in der Begegnung fremder Kulturen Schranken zu setzen, haben Menschen eine Tradition entwickelt, die auch für die WM wichtig ist: die Gastfreundschaft. Auch wenn es etwas großspurig daher kommt, setzt das Motto der WM mit ihr ein wichtiges Thema. Dabei ist zu bedenken, dass in den Austragungsorten gerade nicht nur Freunde, sondern erklärte Gegner aufeinander treffen. Die hier angemahnte Gastfreundschaft ist keine leichte Sache, denn sie spielt sich auf dem Feld von Sieg und Niederlage ab.

Die Meisterschaft des Verlierens – eine Kulturleistung

Kultur befähigt dazu, dass Menschen und Nationen ihr Zusammenleben optimieren und einander bereichern. Da Kultur es jedoch immer mit widerstreitenden Interessen zu tun hat, kann sie die Völkergemeinschaft auch zerstören. Sie verfügt über subtile und handfeste Ausschließungsverfahren, die schlimmstenfalls tödlich enden. Ein Wettkampf erzeugt klare Differenzen. Wer siegt, steht ganz vorne und wird gefeiert. Wer verliert, tritt in den Hintergrund und wird uninteressant. *Eine* Nationalmannschaft setzt sich durch und gewinnt. Sie steht im Rampenlicht und ist sich ihrer Meisterschaft gewiss: „We are the champions!“

Aber was ist mit denen, die verlieren? Auch die Niederlage will gemeistert werden. Denn sie bringt Menschen in Bedrängnis und erzeugt Ohnmacht. Reiche Industrienationen treten nicht nur in Topform auf, sondern blamieren sich mit schlechtem Spiel. Mannschaften aus armen Ländern enttäuschen die vielen Fans, die sich vom Sieg ihrer Mannschaft einen Aufschwung ihres Lebens erhofft haben. Der Volkszorn entflammt, Karrieren brechen ab, das Ranking im öffentlichen Ansehen wird neu formiert. Den Wettkampf zu gewinnen ist schwer. Aber den Wettkampf zu verlieren ist ebenfalls nicht leicht. Allzu schnell werden Ärger, Enttäuschung und Wut hemmungslos an anderen ausgetobt, Sündenböcke müssen herhalten.

Doch ein Ausbrechen von Rache und Gewalt ist zwar naheliegend, aber keineswegs zwangsläufig. Dies ist die Glanzseite menschlicher Kultur auch im Spiel. Menschen können sich dem Ausbrechen von Gewalt widersetzen. Sie müssen auf die eigene Niederlage nicht mit Ressentiment reagieren. Vielmehr können sie die Leistung der anderen auch angesichts des eigenen Versagens anerkennen. Dies ist es eine echte Kulturleistung. Um ein guter Verlierer zu sein, muss man über den eigenen Schatten springen. Aber gerade dies ist notwendig, wenn die Fußball-WM in Sachen Völkerverständigung gewinnen will. In einem Wettkampf als guter Verlierer den Platz zu verlassen, ist eine eigene Meisterschaft. Die Spiele der WM bieten fast allen Beteiligten die Möglichkeit, ihre Meisterschaft auf diesem Feld unter Beweis zu stellen.

PD Dr. Hildegund Keul, Privatdozentin für Fundamentaltheologie und vergleichende Religionswissenschaft, Universität Würzburg.